



# Bildungsutopien

Tagungsreader mit bündiger Analyse aktueller Herausforderungen

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PM101420 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der Autorin/beim Autor.“





## Bildungsutopien – Innovationen im Bereich „Lernen und Lehren“

Bericht zur Tagung vom 24.-28. September 2020 in Warnemünde

Vorbemerkung: Der Reader dokumentiert die Ergebnisse und Ablauf der Tagung „Bildungsutopien - Innovationen im Bereich ‚Lernen und Lehren‘“. Dabei handelt es sich nicht (bloß) um eine reine Nacherzählung der Veranstaltung, es werden auch Schlaglichter auf die grundlegende Bedeutung der Veranstaltung und die aktuelle Situation im Bildungswesen im Angesicht der Corona-Pandemie geworfen. Diese Schlaglichter bündeln Debatten, die sich in den unterschiedlichen Workshops und Modulen der Tagung ergeben haben. Auch wenn die Tagung jenseits von Corona konzipiert wurde und die verhandelten Themen auch unabhängig von den aktuellen Herausforderungen, denen sich das Bildungssystem ausgesetzt sieht, eine Wichtigkeit für sich beanspruchen dürfen, ist die Debatte immer wieder auf die momentane Situation gekommen. Das begrüßen wir ausdrücklich. Es liegt in der Natur der Sache, dass wissenschaftliche Erkenntnisse, Bildungstheorien und einzelne politische Programme auf die Realität der Teilnehmer\*innen bezogen wird. Unser Reader wird den Bedürfnissen, Interessen und dem eingebrachten Wissen unserer Teilnehmer\*innen und Referent\*innen im Feld der Gegenwartsdiagnose am besten gerecht, wenn wenigstens einige von den roten Fäden gesondert aufgreifen, die aufgrund der Pandemie ein besonderes Gewicht erlangt haben. Damit bündeln wir einerseits Wissen und Überlegungen, die im Rahmen der Tagung immer wieder am Rande eingebracht wurden, andererseits arbeiten wir diese Themen aus. Die Schlaglichter sind also nicht repräsentativ für die Tagung, es sind weiterführende Ausarbeitungen basierend auf der Tagung.

### Einleitung

Die Beschäftigung mit Bildung ist immer auch eine Auseinandersetzung mit menschlichen Potenzialen, die noch einzulösen sind. Bildung bedeutet die Ausweitung von Denk- und Handlungsmöglichkeiten für das Individuum wie auch die Gesellschaft als Ganzes. Damit ist Bildung grundsätzlich mit einer Entwicklung in die Zukunft verbunden und lässt sich zwar planen, ex post feststellen, nie aber genau vorhersagen. Da Bildung im umfassenden Sinne nicht bloß das simple Erlernen von Fachwissen oder mechanisch anwendbaren Techniken ist, sondern auf Selbstständigkeit, Mündigkeit und Kreativität abzielt, kann sie durch quantitative Messungen nicht komplett erfasst werden. Somit steht ein Prozess in Rede, der mehr als bloß konfektionierte Problemlösungs-Automaten hervorbringt. Idealerweise werden vernünftige Subjekte gebildet, die sich mit gewissem Recht als Individuen begreifen dürfen. Diese Individuen werden sich immer Problemen ausgesetzt sehen, die wir zum heutigen Zeitpunkt noch gar nicht antizipieren können. Bildung ist einerseits die Voraussetzung kreative Lösungen zu finden, gleichzeitig ist sie das Ergebnis dieses Schaffens. Genau aus diesem Grund werden an Universitäten Lehre und Forschen miteinander vereinigt. Wissenschaft ähnlich wie Kunst sind im Grunde genommen Bildungsprozesse, in denen die Individuelle Einsicht bzw. der subjektive Einfall eine fortschrittliche Errungenschaft für die Gattung sein können. Bildung der Einzelnen und der gesamten Menschheit fallen insofern immer in Eins, als dass gesellschaftlicher Fortschritt aufgeklärte Individuen voraussetzt. Genau hier setzt Bildungspolitik an.

Denn Bildung ist mit einer ungewissen Zukunft verknüpft, die wir als Gattung möglichst vernünftig gestalten sollten. Diese Zukunft, so lautet das Versprechen von Bildung und Wissenschaft, kann durch einsichtsvolles Wirken der Menschen besser werden als Vergangenheit und Gegenwart. Sie kann





Glück, Freiheit und Solidarität entfalten, wie sie sich in dem bisherigen Prozess der Aufklärung, der seinen vorläufigen Gipfelpunkt in der liberalen Demokratie findet, immerhin punktuell andeutet. Doch genau wie die liberale Moderne auch vom Schrecken rationalisierter, totaler Herrschaft und Vernichtung geprägt ist, so ist auch die menschliche Zukunft ungewiss, die unabweisbar mit der Moderne verbunden bleiben wird. Diese Geschichte der Moderne zeigt sogar, dass Aufklärung in Destruktivität, Herrschaft und Wahn umschlagen kann. Das muss zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Bildung und Wissenschaft führen, die sich nicht zuletzt mit ihren Versprechungen oder Idealen auseinandersetzt. Was verstehen wir eigentlich idealiter unter Bildung und Wissenschaft? Und was bedeuten diese Ideale für die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung?

### **Historischer Rahmen der Tagung**

Das Thema der Veranstaltung wird Bildung wohl immer begleiten. Immer wird die institutionelle Bildung abgeglichen werden, mit den Idealen, die ihr zugrunde liegen. Ja, die Ideale selbst werden stets einer kritischen Prüfung unterzogen werden müssen. Insofern gehört zur Beschäftigung mit Bildung auch die Auseinandersetzung damit, was eigentlich die Utopie von Bildung ist.

Unsere diesjährige Veranstaltung stand jedoch unter dem besonderen Eindruck der Corona-Pandemie, einer globalen Naturkatastrophe mit besonderen Auswirkungen auf Bildung, Wissenspopularisierung und Erziehung. Daher setzte sich die Tagung, in jedem ihrer Module immer auch mit der aktuellen Situation auseinander. Die Vorträge und Seminare wurden vor der Pandemie festgelegt. Insofern bezogen sie sich nicht unmittelbar auf die Pandemie, sondern

### **Das Bildungswesen im Angesicht aktueller Herausforderungen**

Das staatliche Bildungs- und Betreuungswesen musste zwischenzeitlich für die meisten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgesetzt oder in den digitalen Raum verlagert werden. Die Universitäten sind weiterhin in besonderem Maße von den epidemiologisch-untermauerten Schutzbemühen betroffen. In der Folge vertiefen sich gesellschaftlichen Ungleichheiten, soziale Isolation und psychische Beschwerden greifen um sich. Betroffen sind vor allem vulnerable Gruppen, wie Kinder und Jugendliche aus zerrüttenden Haushalten, aber auch Erst-Akademiker\*innen, die sich an Hochschulen ohne gegenseitiger Hilfemöglichkeiten und intensive Betreuung nicht so gut zurechtfinden. Insgesamt setzt Bildung unter diesen Bedingungen mehr denn je ein Zuhause voraus, in dem emotionale Beziehungen bestärkend sind, das Arbeits- und Entfaltungsmöglichkeiten liefert. Zuhause sollte ein frei zugänglicher Arbeitsplatz vorhanden sein, das Leben sollte ökonomisch abgesichert sein und vor allem muss Raum für inhaltlichen Austausch gewährleistet sein. Es gibt sicherlich einige Studierende oder Schüler\*innen, die in Familien oder Wohngemeinschaften leben, die diese Voraussetzungen liefern. Sie können den fehlenden sozialen Austausch, den Mangel an gegenseitiger Unterstützung wahrscheinlich kompensieren. Doch selbst sie sind davon betroffen, wenn im digitalen Lernen die Infrastruktur versagt oder das Format längst nicht richtig konfiguriert ist.

Lehre an den Hochschulen findet im digitalen Raum eher direktiv und monologisch statt. Unverständnis und Konzentrationsmangel machen sich nicht mehr im Raum bemerkbar, da Mikros einfach auf stumm geschaltet werden können. So erscheinen Lerngruppen leistungsfähig, diszipliniert und hochmotiviert. Die Lerndefizite können Studierende bis zu einem gewissen Grad maskieren, indem





sie sich punktuell auf Prüfungen vorbereiten. Jene Lerndefizite, die oberflächliche Prüfen jedoch nicht erfassen, werden sich erst Jahre später bemerkbar machen.

### **Die Rolle von Prüfungen und Noten**

Hier zeigt sich ein grundsätzliches Problem des vorherrschenden Prüfungswesens: Es ist darauf ausgerechnet, Leistungsbereitschaft zu erkunden, um Lernende zu selektieren und ihre Arbeitsfähigkeit zu beglaubigen. Insbesondere an Universitäten erfüllen Prüfungen kaum noch eine Funktion im Sinne der Bildung. Sie werden allenfalls in den seltensten Fällen herangezogen, um Lerndefizite herauszufinden und den Bildungsplan entsprechend zu adjustieren. Eine verpatzte Prüfung erscheint als individuelles Versagen, sie fordert nicht die Bildungsinstitution heraus, irgendetwas zu verändern. Prüfungen werden gar nicht als Fehleranalysen gedacht, die danach suchen würden, wie Studierende mehr Lernen können. Dieses Problem zeigt sich bei multiple-choice Klausuren in besonderer Form. Es zeigt sich aber in vielen Fällen auch, wenn die Korrektur von Hausarbeiten wenig oder gar kein konstruktives Feedback bereithält. Diese Probleme erwachsen nicht aus der Corona-Pandemie, sie hängen mit einem veralteten Selbstverständnis der Hochschule zusammen.

Die Universität sieht sich als Ort, an dem spätere Beamte, Mediziner\*innen, Nachwuchswissenschaftler\*innen u.ä. am Wissenschaftsprozess unmittelbar teilhaben können. Diese Teilhabe ist dann erschwert, wenn die Betreuungsrelationen sehr different ist und die sozialen Anforderungen an Studierende nicht von allen gleichermaßen erfüllt werden können. Hochschulen sind längst keine Einrichtungen mehr, in denen nur Akademikerdynastien ihre Zukunft schmieden. Mit der Öffnung der Hochschule, muss diese auch eine aktive Bildungsaufgaben übernehmen. Es reicht nicht mehr, dass sie autodidaktischen Bemühungen einen Fundus an Wissen, Expert\*innen und einen zusammengewürfelten Studienplan bereithält. Sie muss sich sicherstellen, dass die Wissensvermittlung gelingt. Das ist jedoch kein trivialer Auftrag, sondern de facto eine Wissenschaft für sich.

Wie weit die meisten Fachkulturen davon entfernt sind, Bildung sozial zu öffnen, zeigt sich an besagten Prüfungen. Würden Prüfungen danach konzipiert, wie sie anvisierte Bildungsprozesse absichern, würden sie oftmals gänzlich anders funktionieren. Zunächst wären viele Prüfungen unbenotet, einige sogar gänzlich anonym. Die Prüfungsergebnisse würden dafür herangezogen werden, bereits behandelten Stoff noch einmal aufzugreifen. Einige Prüfungsformate würden individuellen Fehleranalysen dienen, also einer ausgiebigen Auseinandersetzung mit Einzelnen Lernenden, die Leistungsdefizite offenbaren. Die Ziele von Prüfungen dürften nicht (nur) der ökonomischen Auswertung, Objektivität und Reliabilität unterworfen sein. Vielmehr müsste die Validität einer Prüfung Gegenstand von fachlichen Auseinandersetzungen einer Disziplin sein, der es daran gelegen ist, dass alle Studierende möglichst viel lernen. Letztendlich setzt das ein anderes Verständnis von Prüfungen voraus: Geprüft wird dann nicht mehr die Leistungsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit von Studierenden pro Zeiteinheit, sondern die Güte einer Bildungsinstitution. Die Frage wäre also: Hat die Institution es geschafft ihre Studierende optimal zu fördern. In der aktuellen Situation wird die Verantwortung verkehrt. Das Versagen von Bildungseinrichtungen wird den geprüften Individuen angelastet. Das führt zu einem Lernen unter Angst und Druck, das unterm Strich nicht sonderlich





produktiv ist. Ohne diese Angst, wäre mehr Raum für intrinsische Motivation. Kann diese erst einmal umfänglich vorausgesetzt werden, wäre es auch denkbar Prüfungsziele mit den Studierenden auszuhandeln.

Solange diese Gedanken als praxisfern gelten, läuft der Lehrbetrieb Gefahr blinde Flecken auszubilden. Sie finden sich immer in den Feldern, die nicht als prüfungsrelevant betrachtet werden. Im physischen Seminarraum konnte durch Unruhe, Murmeln, Körperhaltung und Mimik Unverständnis allzu deutlich gemacht werden. In stummgeschalteten Mini-Video-Kacheln bei einer schlechten Internetverbindung, wird so etwas übergangen – in einem ungesunden stillen Konsens zwischen Lehrenden und Lernenden. Letztere haben gelernt ihre Leistungsdefizite zu verdecken. Erstere stehen unter Zeitdruck und versuchen ihre Prüflinge möglichst effizient in eine Normalverteilung zu bekommen. Beide Seiten geraten nur zu leicht in eine gewisse Bildungsfaulheit, die durch institutionelle Aufgabenstellung ohnehin angelegt ist. Im anonymen, unverbindlichen und unnahbaren Format der Videokonferenzen verschärft sich dieses Problem drastisch. Lernende können ihre Dozent\*Innen oder Kommiliton\*innen auch nicht mehr im geschützten Raum beiläufig etwas Fragen. Klärungen werden auf diese Weise schnell in den großen Raum der Kursöffentlichkeit gezwungen. Das bringt viele zum Verstummen. Nach dem Video-Meeting wird die Leitung gekappt. Dozent\*innen sind nur noch per Mail erreichbar, was für viele Studierendengruppen eine ungleich größere Hürde darstellt. So bleiben Probleme und Fragestellungen unbemerkt.

### **Kooperatives Lernen**

Der Sinn von kooperativem Lernen kann kaum verleugnet werden. Im gemeinsamen Bearbeiten von Problemen können sich Studierende gegenseitig unterstützen und lernen auf diese Weise schneller. Da so Wissen wiederholt und Fähigkeiten eingeübt wird. Außerdem dient diese Form der Arbeit unabweisbar der Charakterbildung. Den Kooperationen sind egalitär, Arbeitsprozesse und Arbeitsziele müssen gemeinsam ausgehandelt werden, dabei müssen inter- und intrapsychische Konflikte bewältigt werden. Nicht zuletzt können sich dabei (wissenschaftliche) Arbeitsgemeinschaften entwickeln, die weit über das Studium hinauswirken.

Unter den aktuellen Bedingungen beobachten, die Teilnehmer\*innen unserer Tagung einen Rückgang gemeinsamen Lernens. Zwar ermöglichen digitale Medien auch ein Arbeiten auf Distanz, das unsere Generation als Privileg zu schätzen weiß. Da sich das studentische Leben inzwischen aber vorrangig über digitale Medien entfaltet, ist die Bereitschaft mehr Studienaufgaben als nötig über diesen Weg abzuwickeln tendenziell gering ausgeprägt. Das führt insbesondere unter jenen, die eher über weniger sozialen Anschluss verfügen, zu einer weiteren Isolation mit negativen psychischen Folgen.

### **Studentische Kultur als wichtiger Teil der Persönlichkeitsentwicklung**

Momentan fällt ein großer Teil des studentischen Lebens weg. Damit fehlt es an inhaltlichem Austausch, an interdisziplinären Vernetzungen, aber auch an kulturellen Betätigungen und demokratischer Bildung. Die viele Angebote außerhalb des Studiengangs vermitteln indirekt wichtige Fähigkeiten und liefern oft praktische Orientierungen. Die meisten dieser Angebote lassen sich nicht so leicht wie Sprachkurse oder Schlüsselqualifikationen in den digitalen Raum übertragen. Das betrifft vor allem kulturelle, soziale, aber auch politische Betätigungsfelder. Um diese zu ermöglichen bedarf es einer selbstverwaltet Serverausstattung für die Studierenden, IT-Personal und Lizenzen für





Programme, Filme und Musik. Denn soziale Ereignisse müssen gänzlich neu konzipiert werden, um sinnvolle Alternativen für den digitalen Raum zu schaffen. Im Zweifelsfall müssen sogar eigene Applikationen entwickelt werden. Denn es ist Teil von Selbstbildung von Studierenden eine eigene Öffentlichkeit zu konstituieren und selbstständig Bildungsveranstaltungen zu organisieren.

### **Zum Ablauf der Tagung**

Die Veranstaltung begann am Donnerstag-Spättnachmittag mit einer Kennenlernrunde und einem Kurzinput, inwiefern die pandemiebedingten Entwicklungen der vergangenen Monate Auswirkungen auf die Lern- und Lehrbedingungen aller im Bildungssystem verankerten Personen hat. Hierbei wurde insbesondere anhand von Erfahrungsberichten gesammelt, welche die für die Teilnehmenden einschneidendsten Veränderungen waren und welche Schwierigkeiten im Lernalltag dadurch auftraten.

Nach einem gemeinsamen Abendessen wurde sich in Form eines Inputvortrags mit anschließender Diskussion mit der Frage beschäftigt, wie Bildung in Zeiten von Pandemie aussieht und welche Herausforderungen sich ergeben. In diesem Zusammenhang wurde auch der Bildungsbegriff genauer erörtert.

Am Freitagmorgen beschäftigten sich in je dreistündigen Workshops zwei Parallelgruppen mit der Frage, was genau Bildungsphilosophie ist und wozu es sie eigentlich braucht. Zwei weitere Gruppen erarbeiteten eine Übersicht der unterschiedlichen Auslegungen des Bildungsbegriffes. In diesen Workshops stand die Frage im Mittelpunkt, was alles Bildung sein kann und welche Formen der Vermittlung es gibt.

Nach dem Mittagessen und einer Pause setzen sich wieder jeweils zwei Gruppen mit einerseits kritischer Bildungstheorie und andererseits der Geschichte der Reformpädagogik auseinander. Die Ergebnisse der beiden Workshopthemen wurden in einem gemeinsamen Plenum nach dem Abendessen vorgestellt und weiter diskutiert. Am Abend folgte eine Lesung aus Theodor W. Adornos „Erziehung zur Mündigkeit“ mit anschließendem Austausch.

Der Samstag begann nach dem Frühstück mit einem Vortrag zu den Perspektiven in der Bildungspolitik. Hierbei wurde angerissen, welche bildungspolitischen Meilensteine es die letzten zwei Jahrzehnte gab und welche aktuellen Trends sich erkennen bzw. erahnen lassen.

In einer anschließenden Workshopphase erarbeiteten die Teilnehmenden in insgesamt vier Gruppen „Bildungsutopien“ vor dem Hintergrund der Frage, was eine freie, antiautoritäre Bildung für sie bedeutet. Im Zuge des Workshops wurde der Wunsch geäußert, dieser und insbesondere der Frage nach der konkreten Umsetzbarkeit weiter nachgehen zu können.





Nach Mittagessen und Pause fanden sich die Teilnehmer\*innen in Kleingruppen in Form eines Worldcafés zusammen, um der offenen Fragen aus dem vorangegangenen Workshop weiter nachgehen zu können. Sie erarbeiteten konkrete Pläne, welche Veränderungen es an welchen Stellen in den Bildungsinstitutionen bräuchte, um dem Ideal der freien Bildung näher zu kommen. Diese Utopien-Werkstatt füllte den Rest des Nachmittags.

Nach dem Abendessen gab es einen Vortrag und anschließende Filmpräsentation und -diskussion von Schüler\*innen und Lehrer\*innen der Schule für Erwachsenenbildung (SFE) rund um den Film „Berlin Rebel High School“.

Am Sonntag fanden sich die Teilnehmer\*innen nach dem Frühstück in drei Gruppen zusammen, um sich im Rahmen von Vorträgen mit dem Themenbereich „Soziale Ausgrenzung im Bildungssystem“ auseinander zu setzen. Hierbei stand aktualitätsbedingt auch die Frage im Vordergrund, wie sich soziale Missstände in den letzten Monaten weiter zugespitzt haben und auch in der näheren Zukunft weiter ausbreiten werden. Die Gruppen gingen dieser Frage von unterschiedlichen Blickwinkeln nach, zum einen aus einer empirischen Perspektive, zum anderen durch den Austausch mit Studierenden des „Anti-Klassismus Referats (fikus)“ der Universität Münster. Die Dritte Gruppe setzte sich mit der Situation körperlich beeinträchtigter Studierender auseinander.

Nach dem Mittagessen fand sich die Gruppe zusammen, um die Erkenntnisse auszutauschen und sich in Gruppen für die nächste Arbeitsphase zusammenzufinden. Diese setzte sich dann mit Vorurteilsforschung und Studien zum Autoritären Charakter auseinander. Die Teilnehmer\*innen diskutierten in jeweils zwei Gruppen, welche Bedeutung der weltweit zu beobachtende Rechtsruck auf Bestrebungen nach Bildungsgerechtigkeit hat und inwiefern diese Tendenzen eine Wissenschafts- und Bildungsfeindlichkeit begünstigen.

Nach dem Abendessen traf sich die Gruppe zu einem gemeinsamen Austausch und ließ den Abend zusammen ausklingen.

Der Sonntag begann nach dem Frühstück mit vier handlungsorientierten Workshops, in denen Vertreter\*innen aus hochschulpolitischen Gruppen unterschiedliche Konzepte von selbstorganisiertem Lernen und Lehren vorstellten. Hierzu waren Referent\*innen vor Ort, die den Teilnehmer\*innen die Konzepte von autonomen Tutorien, Semestereinführungswochen, freien Schulen und selbstorganisierten Kulturräumen vorstellten und diese diskutierten. Nach dem Mittagessen folgte eine Feedbackrunde mit anschließender thematischer Vernetzungsplattform, auf der die Teilnehmer\*innen die Möglichkeit hatten, ihre Kontaktdaten untereinander und mit jeweils eine\*r\*m der zuständigen Teamer\*innen auszutauschen, um auch nach der Veranstaltung in Kontakt zu bleiben.



